Münchener Ausgabe
4. Ausg. 56. Jahrg. Einzelpreis für München 15 Rpf., für auswärts 20 Rpf.

„Freiheit und Brot!"

Münchener Ausgabe
München, Montag, 4. Januar 1943

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11—17. Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34, Drahtanschrift: Eherverlag — Postscheck: München 113 46, Prag 773 03, Freiburg 58 60, Bern III 72 05, Budapest 135 32, Belgrad 682 37, Bukarest 249 68, Brüssel 350 797, den Haag 211 846, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner Straße 48, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankgirokonto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftltg.: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 BS. Schließfach 294 - Drahtanschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 00 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3—11, Ruf B-3 93 40 - Erscheinungsweise wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.90 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.— einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.90 einschl. 83 Pf. Postgebühr, ausschl. 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 11—17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einsendung v. 30 Pf. lieferbar

Timoschenko wurde abgesetzt

Von unserem Berichterstatter

Genf, 3. Januar

Die Moskauer Nachricht von der Ersetzung des Leiters der bolschewistischen Winteroffensive 1942/43, Marschalls Timoschenko, durch General Schukow hat in politischen und militärischen Kreisen der britischen Hauptstadt sichtlich große Überraschung und reichlich Stoff zu Kommentaren geliefert. Dies um so mehr, als bis jetzt über das weitere Schicksal Timoschenkos Dunkel herrscht.

In London war es bekannt, welch ungeheuere Hoffnungen und Erwartungen die bolschewistischen Machthaber in Moskau auf die diesjährige Winteroffensive gesetzt hatten, mit deren Organisation und Durchführung der nach bolschewistischer Ansicht erfolgreichste militärische Sowjetgeneral Timoschenko betraut worden war. Bei aller Diskretion gegenüber den westöstlichen Verbündeten verhehlt man in London nicht, daß der Wechsel im Oberbefehl der Front von Woronesch bis Stalingrad, die Timoschenko unterstand, also der Brennpunkte der bisherigen verzweifelten bolschewistischen Anstrengungen, darauf zurückzuführen ist, daß die Erwartungen in Moskau wieder einmal enttäuscht wurden.

General Schukow, der vor erst vier Monaten zum stellvertretenden Verteidigungskommissar ernannt worden ist, ist nun, so wird in London angenommen, mit der heiklen Aufgabe betraut worden, von den offensichtlich weitgesteckten Moskauer Plänen bezüglich der diesjährigen Winteroperationen zu retten, was noch zu retten ist, denn die Spannung in der bolschewistischen Armee und in der Bevölkerung ist ungeheuer. Man weiß genau, daß der furchtbare Aderlaß, den die Kriegswirtschaft der Sowjetunion durch den Verlust der Ukraine, des Donez-, des Kubangebietes, durch den Vorstoß bis an die Wolga und an die Ölgebiete des Kaukasus sich bereits in diesem Jahr auf die Kriegführung der Sowjets stark auswirken wird.

Hätte Timoschenko die von Moskau unter dem Druck der bittersten Notwendigkeiten gesteckten Ziele erreicht, so würde niemand mehr Grund gehabt haben, sich zu beglückwünschen als Großbritannien, so unterstreicht man in London mit einer Verbeugung gegen Moskau.

Über Westfrankreich

15 Briten abgeschossen

Berlin, 3. Januar

Britische Luftstreitkräfte erlitten im Laufe des Sonntagnachmittags bei Unternehmungen an der französischen Westküste eine schwere Niederlage. Aus einem mit Jagdschutz anfliegenden Bombenverband wurden von Focke-Wulf-Jägern nach bisher vorliegenden Meldungen 15 mehrmotorige Flugzeuge in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.

Ein USA.-Weißbuch gegen die Wahrheit

Kriegsverbrecher Roosevelt zittert vor den Folgen seiner Chaospolitik

Der bestgehaßte Mann der Erde versucht sich mit Lügen von seiner Blutschuld reinzuwaschen

vb. Berlin, 3. Januar

Vor wenig mehr als einem Jahr hatte Roosevelt das Ziel seiner Wünsche erreicht, die Vereinigten Staaten in die bewaffnete Auseinandersetzung hineinzutreiben und den Konflikt damit zu einem Weltkrieg auszuweiten. Wenig mehr als ein Jahr hat genügt, ihn aller Welt als den gefährlichsten Verbrecher zu zeigen, der je gegen das friedliche Wohl der Völker auf dieser Erde gehetzt hat. Selbst seinen Bundesgenossen, von seinen Gegnern und den Neutralen gar nicht zu reden, in seinem maßlosen Imperialismus furchtbar geworden, der die Rechte und Interessen zum höheren Ruhme seines eigenen Wahnsinns und zum Verdienst seiner Auftraggeber aus der jüdischen Hochfinanz brutal zu zertreten gewillt ist, muß Roosevelt heute als der bestgehaßte Mann des Erdballs bezeichnet werden.

Sich von den erbitterten Anklagen der leidenden Menschheit reinzuwaschen, weiß der Verbrecher auf dem amerikanischen Präsidentenstuhl kein anderes Mittel mehr, als mit einem „Weißbuch" voll verdrehter Tatbestände die geschichtliche Wahrheit mit einer, selbst an amerikanischen Maßstäben gemessen, nicht zu überbietenden Unverschämtheit ins Gegenteil zu verfälschen. Ein nutzloser Versuch! Seine Taten zeugen gegen seine Worte, und ihre grausamen Folgen sind mit schön redenden Lügen nicht aus der Welt zu schaffen. Das amerikanische Weißbuch kommt zu spät, den überführten Kriegsverbrecher vor seinem Urteil zu retten.

Nicht zuletzt versucht der Präsident der Vereinigten Staaten, mit dem Weißbuch seinen eigenen Landsleuten wieder Sand in die Augen zu streuen. Am 6. Januar tritt der amerikanische Kongreß zusammen. Das Mißtrauen, von dem die Bevölkerung der Vereinigten Staaten mit wachsender Stärke gegen Roosevelt erfüllt ist, droht auf seiner Tagung Roosevelts verhängnisvolle Politik an den Pranger zu stellen, die nach der völligen Unfähigkeit, der inneren amerikanischen Schwierigkeiten Herr zu werden, keinen anderen Ausweg wußte, als den Kriegsbrand zu schüren und endlich die USA. selber hineinzustürzen, die von keinem Staat bedroht war oder bedroht werden konnte. Der Krieg, in seinen einschneidenden Folgen bislang den Amerikanern eine unbekannte Größe, die unter dem vorigen Weltkrieg wenig zu leiden hatten, hat dieses Mal seine Spuren schon in das Leben jedes einzelnen USA.-Bürgers gegraben. Zu den bisherigen Maßnahmen der Roosevelt'schen Kriegführung, die das Gesicht des amerikanischen Alltags schon einschneidend umgestalteten, stehen weitergehende Einschränkungen in Aussicht, für die man in Amerika ausschließlich die Regierung Roosevelt verantwortlich machen muß. Davor will der Präsident sich mit diesem Weißbuch ebenfalls bewahren. Er will vergessen machen, daß er seine derzeitige Macht als Präsident der bewußten Lüge vor seiner Wahl verdankt, „er würde sich vor den amerikanischen Müttern zeit seines Lebens schämen müssen, wenn er Amerika in den Krieg hineinzöge".

Kronzeuge Miller — ein versoffenes Subjekt

Kronzeuge des amerikanischen Präsidenten bei der Fabrikation seines jüngsten Agitationsmachwerks ist ein früher in Berlin tätig gewesenes, übles Subjekt, Herr Miller, der einstmals amerikanische Handelsattaché an der Botschaft in Berlin, auf den sich das von Roosevelt erdichtete Material gegen Deutschland zu einem guten Teil stützt, war in der Reichshauptstadt seiner charakterlichen Minderwertigkeit wegen wenig beliebt. Zudem war er meistens weitgehend alkoholisiert. Von seinem amtlichen Gehalt nicht befriedigt, hatte er sich übrigens an englische Verleger verkauft, für die er deutschfeindliche Bücher schrieb, deren Inhalt seine Glaubhaftigkeit im Zusammenhang mit dem Weißbuch treffend charakterisieren kann.

Aber nicht nur in der Wahl seiner Quellen und Gewährsmänner, sondern auch in der Wahl seiner Beispiele geht das Weißbuch sehr unzuverlässige Wege, die es in den Augen jedes urteilsfähigen Lesers geradezu zu einer Anklage gegen Roosevelts Politik selbst vom Standpunkt der amerikanischen Sicherheit aus stempeln. Es behauptet zum Beispiel, daß bereits am 27. Januar des Jahres 1940 — fast ein Jahr vor dem tatsächlichen Eintritt dieses Ereignisses — die USA.-Regierung über die japanischen Pläne unterrichtet worden sei, einen überraschenden Massenangriff auf Pearl Harbour vorzubereiten. Damit müßte den Amerikanern geradezu die Frage in den Mund gelegt sein, warum ihr Präsident dann die Katastrophe vom 7. Dezember 1941, die seine pazifische Schlachtflotte nahezu ausschaltete, nicht verhindern konnte?

Ebenso behauptet das Weißbuch — um eine Kriegsschuld Japans zu konstruieren —, schon im August 1932 habe der USA.-Botschafter in Tokio, Grew, dem Staatsdepartement gegenüber die Warnung geäußert, „daß die Militärmaschine der Japaner für den Krieg geschaffen sei, daß sie sich für den Krieg bereit fühle und daß sie einen Krieg begrüßen würde". Damit unterstreicht Roosevelts Lügendokument die Wirkung eines Buches des genannten Botschafters, das die amerikanische Öffentlichkeit stark beeindruckte, weil es nicht mehr und nicht weniger sagte, als daß der USA.-Präsident vor der explosiven Kraft der japanischen Nation ständig gewarnt sei, daß Japan entschlossen war, für seine Lebensrechte zu kämpfen, daß es sinnlos sei, einen freiwilligen Verzicht der Japaner auf ihre Lebensnotwendigkeiten anzunehmen, und daß die ständigen Beleidigungen und Provokationen, die das amerikanisch-japanische Verhältnis schwer belasteten, schließlich in einen ernsten Konflikt münden müßten. Wenn Roosevelt, wie sein Weißbuch es jetzt zugibt, von der wahren Situation Japans so umfassend unterrichtet wurde, müßten ihn die Amerikaner heute noch dafür an die Wand stellen, daß seine verantwortungslose Politik mit einer geradezu irrsinnigen Konsequenz auf den Krieg mit Japan hinsteuerte. Nicht Japans, sondern Roosevelts Kriegsschuld wird durch die Behauptungen des Weißbuches zu diesem Fall erhärtet. Auch hier kehrt sich das feige Mittel der Lüge gegen seinen Erfinder.

Die verlogene Zweckbestimmung seines Weißbuches erhellt in dieser Richtung am klarsten aus dem Datum seines Erscheinens, drei Tage vor dem Kongreß. Roosevelt hofft, mit so knappem Zwischenraum seinen Gegnern keine Zeit mehr zur Erwiderung zu lassen. Aber so weit in die Enge getrieben, daß er zu einem erbärmlichen Winkelzug greifen muß, übersah er, daß die Tatsachen jederzeit auch ohne Vorbereitung gegen seine verlogenen Entstellungen zeugen können.

Das Weißbuch strotzt von Unwahrheiten. Schon die einführenden Worte, mit denen Staatssekretär Hull das Dokument des schlechten Gewissens der Öffentlichkeit empfehlen will, wirken wie das Gestammel *tödlicher Verlegenheit angesichts erdrückender Schuldbeweise. Dem Bestreben, aus* dem abgelaufenen Jahrzehnt mit willkürlich herausgegriffenen zweifelhaften Tatsachen über die Sinnlosigkeit seiner Kriegshetze, die Erfolglosigkeit seiner Kriegführung, die harten Schläge im Pazifik, wie sie den USA. von Japan versetzt wurden, die unersetzlichen Verluste an Schiffsraum, wie sie im Atlantik und an der Ostküste der Vereinigten Staaten durch die deutschen U-Boote verursacht werden, über die Rückständigkeit der amerikanischen Produktion gegenüber den phantastischen Zahlenankündigungen des Präsidenten hinwegzutäuschen, steht die Wahrheit entgegen, die nicht nur der Welt, sondern auch der inneren Opposition des Präsidenten zur Genüge bekannt sind. Darum sollen die drängenden Fragen seiner peinlichen Situation in der Gegenwart auf die Vergangenheit abgedreht werden, darum versucht er den Nachweis, daß nicht er, sondern seine Gegner Schuld am Kriege tragen. An der Unbestechlichkeit der Tatsachen liegt es, daß selbst seine Lügen und Verdrehungen immer wieder wie das Eingeständnis der eigenen Schuld klingen. Für Hunderte von Beispielen seien hier einige in die Erinnerung zurückgerufen:

Das Weißbuch

„Das Jahrzehnt von 1933 bis 1943 erhielt seinen Stempel durch die rücksichtslose Entwicklung einer Politik der Weltbeherrschung durch Deutschland."

„1933 zog sich Deutschland von der Abrüstungskonferenz zurück und begann aufzurüsten."

„Während dieser ganzen Zeit widmeten sich die USA. in Übereinstimmung mit der

(Fortsetzung auf Seite 3)

Reich und Europa

Von Dr. Franz Ronneberger

Wir alle sind im abgelaufenen Jahre Zeuge einiger mißglückter Versuche des anglo-amerikanischen Gegners gewesen, Europa militärisch anzugreifen. Während Unternehmen wie Dieppe sich vorwiegend auf militärischem Sektor abspielten, ist bei der Landung in Französisch-Nordwestafrika von Anfang an auch das politische Moment entscheidend in die Waagschale geworfen worden. Nordafrika bedeutet aber höchstens ein Sprungbrett gegen Europa. Ob es jemals funktionieren wird, ist eine andere Frage. Was dagegen in spezifisch-politischer Hinsicht gegen das Reich und Europa bisher von London oder Washington im Jahre 1942 in die Wege geleitet wurde, das tritt nach außen hin nicht so klar in Erscheinung, und, wir können es ruhig sagen, steht auch an Bedeutung den militärischen Mißerfolgen keinesfalls nach. Dennoch regt uns ein Rückblick auf die gegnerischen Bemühungen, das Reich durch Störung der politischen Verhältnisse Europas zu treffen, zu Überlegungen an, denen wir in diesem Zusammenhang einmal Raum geben können.

Reich und Europa sind für uns in den letzten Jahren ein Begriffspaar geworden, über dessen innere Beziehungen wir wohl noch keine endgültigen Vorstellungen besitzen, dessen reale Wirksamkeit wir jedoch tagtäglich spüren. Wir empfinden hierbei zumindest eine weitgehende Einheit. Daß sich die Grenzen des Reiches nicht mit denen Europas decken, daß hier überhaupt nicht von staatlichen und territorialen Problemen zu sprechen ist, das sei von vornherein ausdrücklich festgestellt. Wenn wir von Reich und Europa reden, dann denken wir an das Verhältnis des Reichs der Deutschen zu den anderen Völkern unseres Erdteils. Wir denken an das Verhältnis des Reichsbewußtseins zum europäischen Bewußtsein, an die Aufgaben des Reichs in der europäischen Schicksals- und Kampfgemeinschaft und am Ende dieser Gedankenreihe an die Wachstumsgesetze Europas, an Sinn und Ziel der europäischen Erneuerung. So weit spannt sich der Rahmen, in dem wir das Verhältnis von Reich und Europa sehen müssen.

Von welcher Seite man auch immer an diesen gewaltigen Komplex herantritt, in seiner Mitte erhebt sich der Kernsatz, daß das Lebens- und Formungsgesetz Europas nicht in Widerspruch stehen darf zum Lebensgesetz des Reiches, oder *positiv gewendet, daß die europäische Lebensordnung nur organisch von der Mitte des Erdteils her, also vom Reich gestaltet werden kann. Alle Versuche einer europäischen Ordnung, die dieser Grundwahrheit nicht Rechnung getragen haben, sind elend gescheitert. Ob wir nun* „Gleichgewicht", „französische Vormachtstellung", „Heilige Allianz unter russischer Führung", „Einkreisung" oder „Völkerbund" sagen, alle diese Programme, Bündnisnetze und Machttatsachen standen im Widerspruch zu den Wachstumsgesetzen unseres Erdteiles und seiner Völker und somit im Widerspruch zu den objektiven geopolitischen und historischen Gegebenheiten.

Europa ist ein Organismus von Völkern, Landschaften und Kulturen, der nur von einer zentralen Herzstation aus in Bewegung zu halten ist. Schwächt man das Herz, so erkrankt der ganze Körper. Schnürt man ein Glied ab oder amputiert es, so wird zwangsläufig der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen. Will man diesen Organismus erneuern, verjüngen, so nützt es nichts, wenn man ihn in eine andere äußere Form bringt, sondern hierzu hilft einzig und allein eine Erneuerung seines Blutes und der Erstarkung seines Herzens. Ist das Reich schwach, so leidet auch der Organismus Europa not. Stärkt und erneuert sich das Herz, so sind die Voraussetzungen zur Gesundung des ganzen europäischen Körpers gegeben.

Es ist bezeichnend, daß sich die anglo-amerikanischen Ordnungspläne für Europa in erster Linie auf das Gebiet Mitteleuropas beziehen, und es ist weiterhin bezeichnend, daß jede dieser Konzeptionen sich krampfhaft bemüht, die sich bildende mitteleuropäische Arbeitsgemeinschaft zu zerstören und an ihre Stelle eine Mehrzahl möglichst gleichstarker Einzelteile zu setzen, die im Zusammenspiel das Reich majorisieren können und sollen.

Für London und Washington bedeutet die europäische Neuordnung nichts anderes als ein territoriales Problem, die Schaffung neuer Staatsgrenzen. Neben allen anderen Unsinnigkeiten zeigt gerade diese Einstellung den hoffnungslosen Abgrund, der zwischen dem imperialistischen und dem Reichsgedanken klafft. Was kann denn eigentlich Roosevelt den europäischen Völkern geben? Er bietet ihnen einerseits seine alten verstaubten Ladenhüter, voran die Demokratie. Müssen wir hierüber angesichts der klaren imperialistischen Ziele der USA. in diesem Kriege überhaupt noch ein Wort verlieren? Für die Demokratie lockt man heute wahrlich keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Außer diesen verbrauchten Ideologien hat Roosevelt nur noch neue Staatsgrenzen zu bieten. Auf diesem Gebiet ist er allerdings durchaus „schöpferisch" in der Theorie. Was weiß er denn schon von den Sorgen und Nöten, an denen das übervölkerte Europa seit Jahrhunderten leidet? Auf dem amerikanischen Kontinent wurden die Grenzen mit dem Lineal gezogen, in Europa dagegen unter Einsatz von Gut und Blut. Während die europäischen Völker am Endpunkt einer langen leidvollen Geschichte sich zu der Überzeugung durchgerungen haben, daß sie ihre Probleme nicht mehr durch die Schaffung neuer Grenzen, durch die Entwicklung übersteigerter Nationalismen, also kurzum durch das Verharren auf dem territorialen Prinzip zu lösen vermögen, sondern daß Europa einen größeren Lebensraum braucht, und daß alle zusammenstehen müssen, um die vorhandenen Schätze sozial gerecht an alle zu verteilen, da, gerade in diesem Augenblick, ist man im geschichtslosen Land Roosevelts am Anfang des Territorialitätsprinzips angelangt. Was stände uns noch alles bevor, wenn das

Unsere Jäger mit blanker Waffe am Feind

Feindgruppe im Kaukasus vernichtet

Erfolgreiche Angriffskämpfe am Don und im Raum Toropez

Berlin, 3. Januar

Die deutschen Truppen begannen das neue Jahr im Kaukasusgebiet, am oberen Terek und im Steppenland nördlich des Terek mit so wirksamen Gegenstößen, daß der Feind nach schweren Verlusten an Menschen, Panzern und Waffen seine Angriffe abbrach. Dabei verloren die Bolschewisten am Terek allein 29 Panzer. Zu gleicher Zeit vernichteten unsere Jäger an der Straße Maikop-Tuapse durch kühnen Flankenstoß bereitgestellte feindliche Angriffskräfte. Nach den wiederholten vergeblichen Vorstößen der Sowjets während der letzten Tage mußte damit gerechnet werden, daß der Feind versuchen würde, durch zusammengefaßte frontale und flankierende Angriffe die deutschen Stellungen in die Zange zu nehmen. Unsere Jäger kamen dieser Absicht zuvor. Sie arbeiteten sich durch die Walddickichte bis auf Handgranatenwurfweite an die Sowjets heran, packten dann schlagartig zu und machten die überraschten Bolschewisten mit Handgranaten und blanker Waffe nieder. Als die Reste der bereitgestellten feindlichen Kräfte fliehen wollten, stießen die Jäger sofort nach und rieben auch diese auf.

Im Donbogen wehrten Panzerverbände, Einheiten der Waffen-SS und Grenadierregimenter, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, mehrere feindliche Vorstöße ab, um dann ihrerseits energisch zurückzuschlagen. Das Gelände erschwerte zwar durch die vielen Hügelzüge mit ihren oft schroffen Hängen, durch Waldstücke und tiefe Flußeinschnitte die Gefechtsberührung, aber die im bisherigen Kampfverlauf entstandenen zahlreichen Frontvorsprünge dienten unseren Truppen als günstige Ausgangsstellungen für ihre Angriffe, die sie teils frontal in den Feind hinein, teils von der Flanke gegen vorgeschobene bolschewistische Abteilungen vortrieben. Wenn diese erfolgreichen Vorstöße bisweilen auch nur um örtliche Ziele gingen, so sind sie doch wichtige Teilaktionen des ganzen Angriffsplanes. Wie stark der Feind durch diese Kämpfe geschwächt werden konnte, zeigt sich darin, daß er in den beiden letzten Tagen allein 72 Panzer, 16 Geschütze sowie Hunderte von Gefangenen und Toten verlor. Außerdem wurden mehrere sowjetische Panzer- und Schützenbrigaden aufgerieben sowie Stützpunkte, befestigte Höhen, Dörfer und Gehöfte des Feindes gestürmt oder vernichtet.

Die im Wehrmachtbericht aus dem Raum von Rschew gemeldeten Verluste der Bolschewisten geben nur das zahlenmäßige Bild des Abwehrerfolges. Um sich aber von den ungewöhnlichen Leistungen unserer Truppen eine Vorstellung zu machen, muß man die schwierigen Wetter- und Geländeverhältnisse, die Übermacht des Feindes an Menschen und Waffen, die fortlaufende Ergänzung der zerschmetterten Sowjetverbände durch frische Truppen und den starken Einsatz der bolschewistischen Luftwaffe mitberücksichtigen. Am unerschütterlichen Widerstand unserer Soldaten ist der feindliche Angriff im gesamten Raum Kalinin-Toropez zerbrochen. Mehr noch als durch die gemeldeten Verluste des Feindes wird dieser Erfolg dadurch unterstrichen, daß unsere Truppen ihrerseits zu Angriffsunternehmungen übergingen. Besonders im Raum von Toropez brachte jeder der letzten Tage Fortschritte. Mehrfach wurden die Bolschewisten aus zäh verteidigten Höhenstellungen und Stützpunkten herausgeworfen, und auch am 1. Januar entrissen unsere Truppen dem Feind mehrere Ortschaften. Wenn die Sowjets in den letzten Tagen auch einige Gegenstöße mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zur Rückgewinnung der verlorenen Positionen führten, so erreichten sie doch nichts, als eine weitere Erhöhung ihrer schweren Ausfälle, vor allem an Panzern.

Weitere 12 feindliche Panzer blieben zerschossen im Kampfgelände südöstlich des Ilmensees liegen, als die Bolschewisten am 1. Januar ihre vergeblichen Durchbruchsversuche wiederholten. Da außer den im Wehrmachtbericht als vernichtet gemeldeten 70 Sowjetpanzern noch vier weitere bei den Gefechten südwestlich Toropez abgeschossen wurden, kostete der 1. Januar den Sowjets bereits wieder 74 Panzerkampfwagen, so daß am ersten Tage des neuen Jahres unsere Truppen die gleiche hohe Durchschnittszahl an Panzerabschüssen erreichten, wie während der letzten zehn Dezembertage, in denen 742 Sowjetpanzer vernichtet werden konnten.

Der Poglavnik grüßt die „Teufelsdivision"

Eigener Bericht des Völkischen Beobachters

kg. Agram, 3. Januar

Das Freiwilligenregiment der kroatischen Ostfrontlegionäre, deren tapfere Haltung in den deutschen Wehrmachtberichten schon verschiedentlich hervorgehoben wurde, ist in den letzten Tagen in Agram eingetroffen und wurde am Freitag im Rahmen einer großen Militärparade vom Poglavnik feierlich begrüßt. Das Regiment ist aus den Angehörigen der im Osten unter dem Namen „Teufelsdivision" bekanntgewordenen Einheit der kroatischen Legion sowie aus jungen Legionären, die eben erst in Deutschland ihre Ausbildung beendet haben, gebildet. Es soll nun in der Heimat zum Einsatz kommen, um die letzten Reste der immer noch ihr Unwesen treibenden Banden endgültig auszurotten.

Nach der Besichtigung aller Einheiten hielt der Poglavnik an die kroatischen Freiwilligen eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß Kroatiens Söhne noch niemals für ein so hohes und heiliges Ziel zum Kampf angetreten seien wie in diesem großen Krieg.

„Dieses heilige Ziel", so fuhr der Poglavnik fort, „und eine so ehrenvolle Aufgabe erfüllen jeden kroatischen Soldaten, besonders aber den kroatischen Legionär, mit jenem Geist, der ihm Ansporn und den Willen gibt, Schulter an Schulter mit den Verbündeten für dieses hohe Ziel seinen eigenen Beitrag, seine eigenen Opfer darzubringen.

Ihr hattet das Glück und die Ehre, an der Seite der tapferen und ruhmreichen deutschen Wehrmacht ausgebildet zu werden, Schulter an Schulter mit diesen tapferen Soldaten und Helden an der Front zu kämpfen, und nun werdet ihr hier in der Heimat zeigen, was ihr gelernt habt."

Die Bevölkerung feierte durch stürmische Beifallskundgebungen die in vorbildlicher Marschordnung vorbeiziehenden kroatischen Soldaten, und die Begeisterung steigerte sich besonders, als eine Abordnung der kroatischen Marinefreiwilligen marschierte. Nicht weniger herzlich wurden die Legionäre in ihren deutschen Uniformen begrüßt, die durch Armelabzeichen mit dem kroatischen Wappen und durch den roten Teufelsknopf als Einheitszeichen auf den Fahrzeugen gekennzeichnet waren.

zur Ausführung kommen könnte, was allein im Jahre 1942 in Washington für Europa erdacht und geplant wurde."

In dieser Zeit, da wir am Beginn eines neuen Abschnittes unseres deutschen und europäischen Lebens stehen, müssen wir uns mehr denn je darüber klarheit verschaffen, welches die entscheidende Leitlinien im Aufbau des Reichsgefüges sind. Wir glauben hier in erster Linie die Vertrauensstellung des Reichskanzlers bei den anderen Völkern Europas nennen zu müssen. Das Wesen dieser Vertrauensstellung darf jedoch nicht in einer oberflächlichen Stimmungsangelegenheit, in einer zufälligen Konstellationsfrage gesehen werden, sondern es ist die Auswirkung eines konkreten politischen staatsbeziehungsweise völkerrechtlichen Verhältnisses mit einer starken Verwurzelung im ethischen und sittlichen Bereich. Dieses Vertrauensverhältnis des Reichs ist zugleich die Antithese zum imperialistischen Standpunkt. Während das imperialistische Denken eine auf Machttatsachen fußende juristische Einordnung von Völkern und Staaten in ein festes System fordert, vollzieht sich die Reichsbildung im Sinne einer Kristallisierung um einen festen Kern in mannigfachen Formen loserer oder weiterer Abhängigkeiten, Bündnissen und Interessengemeinschaften. Dieses gegenseitige Vertrauen, das uns als politisches Gedanken- und Erbgut aller deutschen Staatsführer überkommen ist, birgt in sich alle Voraussetzungen für die Neuordnung unseres Erdteiles in wirtschaftlicher, sozialer und nationaler Hinsicht. Es ist kaum zu hoffen, daß man jenseits des Kanals und des Ozeans einsehen lernt, wie himmelweit sich unser Denken über die geradezu vorgeschichtlichen Vorstellungen eines Roosevelt und Churchill erhoben hat. Aber wir gehen mit dem sicheren Bewußtsein in das Jahr 1943, daß die europäische Gemeinschaft von innen heraus jeden Störungsversuch abwehren wird, der aus jener anderen Welt jemals kommen kann.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 3. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Panzerkräfte wurden im Gebiet der Syrte wiederholt wirksam unter Artilleriebeschuß genommen.

Feindliche Vorstöße im Fezzan scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand unserer tapferen, von Sahara-Abteilungen der Luftwaffe unterstützten Besatzungen.

Im Abschnitt von Tunis wurden von den Achsentruppen in lebhaften Zusammenstößen weitere Geländegewinne erzielt. Dabei wurden zwei Panzer erbeutet und etwa zehn amerikanische Fallschirmjäger gefangengenommen.

Der Tag war gekennzeichnet durch lebhafte Lufttätigkeit. 22 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Angriffe englischer und amerikanischer Flugzeuge auf Orte in Tunis verursachten einigen Schaden. Unter den Patienten des Krankenhauses von Gabes wurden sieben Tote und 20 Verwundete gemeldet.

Das Ritterkreuz

Berlin, 3. Januar

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Meisel, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel.

Oberleutnant Martin Meisel, am 15. September 1918 in Igensdorf bei Nürnberg geboren, ist ein hervorragender Fernaufklärer, der im Einsatz gegen die britische Insel, im Mittelmeerraum und in Nordafrika in unermüdlichem Einsatz und trotz stärkster feindlicher Abwehr für die Kampfführung wichtige Aufklärungsergebnisse gewonnen hat. So war u. a. seine rechtzeitige Meldung des von Alexandria am 14. Juni 1942 auslaufenden Groß-Geleitzuges nach Malta entscheidend für die erfolgreiche Bekämpfung dieses Geleits.

Einer Meldung aus Washington zufolge beträgt die öffentliche Staatsschuld der USA. gegenwärtig nach einer ausgegebenen Erklärung des Schatzamtes 112 Milliarden Dollar. —

Wie Domei aus Nanking meldet, suchte der japanische Botschafter Shigemitsu am Samstagvormittag den Präsidenten Wangtschingwei auf. Nach Austausch von Neujahrsglückwünschen hielten beide Staatsmänner eine etwa einstündige Besprechung ab.

Ein USA.-Weißbuch gegen die Wahrheit

(Fortsetzung von Seite 1)

Rede des Präsidenten Roosevelt anläßlich seines Amtsantritts einer Politik der guten Nachbarschaft — eines Nachbarn, der sich selbst in jeder Weise achtet und eben deshalb auch die Rechte eines anderen achtet."

„Unsere Politik mußte in allererster Linie die Politik einer Verteidigung gegenüber größer werdenden Gefahren sein."

„Die Regierung der USA. hat eine gutnachbarliche Politik in der westlichen Hemisphäre und überall in der Welt vertreten und angewendet."

„Die USA. haben die Politik einer Aufrechterhaltung der Prinzipien einer friedlichen und geordneten internationalen Haltung bewahrt."

Die Wahrheit

1933 war Deutschland noch von den Klammern des Versailler Vertrags gefesselt, hatte ein veraltet bewaffnetes Heer von gerade 100 000 Mann, litt noch unter den furchtbaren Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, lebte mühselig aus einer zerrütteten Wirtschaft und hatte mehr an das tägliche Brot als an phantastische Weltherrschaftspläne zu denken.

Nachdem die sogenannten Siegernationen von 1918 das demokratische Deutschland jahrelang gemaßregelt und das Versprechen der Abrüstung ihrerseits nicht eingehalten hatten, nahm sich ein 70-Millionen-Volk das Recht, inmitten schwerbewaffneter Gegner sich zur Verteidigung zu rüsten.

Schon 1937 erklärte Roosevelt öffentlich in Chikago, man müsse die totalitären Staaten unter Quarantäne stellen. 1938 versuchte er in Reden und auf seinen Pressekonferenzen, das amerikanische Volk immer mehr gegen Deutschland aufzuhetzen. Das Münchener Abkommen benutzt er, um einen ungeheuren Propagandafeldzug gegen die „Befrieder" zu entfesseln und wirft den Engländern vor, sie hätten Europa an Hitler verschachert, sie seien feige und jede weitere Konzession an Deutschland bedeute das Ende der amerikanischen Freundschaft.

Der 1935 ermordete Gouverneur von Louisania Huey Long, ein scharfer Gegner Roosevelts, sagte: „Roosevelt bedeutet das Ende der amerikanischen Demokratie. Er wird in den Vereinigten Staaten den Faschismus einführen, und er wird sein Programm dadurch verwirklichen, daß er das amerikanische Volk in einen Kreuzzug gegen den Faschismus führt." Und der polnische Botschafter in Washington, Potocki, berichtete entsprechend am 12. Januar 1939 über Roosevelts Propaganda an seine Regierung: „Der Weg war ganz einfach, man mußte nur von der einen Seite die Kriegsgefahr richtig inszenieren, andererseits mußte man ein Gespenst schaffen, das von einem Angriff der totalen Staaten auf Amerika faselt."

In der ersten Folge der polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges wird über eine Unterredung zwischen Roosevelts Sonderbotschafter Bullit und dem polnischen Botschafter Potocki wörtlich berichtet.

„Über Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte er sich mit größter Vehemenz und mit starkem Haß. Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der Expansionspolitik Deutschland in Zukunft ein Ende machen könne. Vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und England müßten gewaltig aufrüsten, um der deutschen Macht die Stirn zu bieten."

In seiner Neujahrbotschaft 1939 beabsichtigt Roosevelt, „die totalitären Staaten mit allen Methoden bis dicht an den Krieg heran zu bekämpfen". Am 16. Januar 1939 berichtet der polnische Botschafter aus Washington nach Warschau: „Die Vereinigten Staaten werden die Isolierungspolitik verlassen und sind bereit, im Falle eines Krieges aktiv einzugreifen." Am 1. Februar erklärt Roosevelt dem Militärausschuß des Senats: „Der Rhein ist unsere erste Verteidigungslinie." Am 4. November hebt Roosevelt das Waffenausfuhrverbot auf und ändert das Neutralitätsgesetz ab. Am 28. Mai 1940 erlaubt er trotz des Neutralitätsgesetzes amerikanischen Piloten, Militärflugzeuge über die Grenze zu den Engländern nach Kanada zu fliegen. Am 1. März unterzeichnet er das Leih- und Pachtgesetz, das die USA. offen als Arsenal und Kornkammer der Alliierten erklärt. Am 17. April 1941 erlaubt er entgegen der Haager Seekriegsordnung, daß englische Kriegsschiffe in amerikanischen Häfen repariert werden. Am 7. Juli besetzen amerikanische Streitkräfte Island. Drei Tage später gibt der Marineminister Knox zu, daß USA.-Schiffe Befehl haben, auf Achsenschiffe zu schießen. Am 11. September gibt Roosevelt öffentlich den Schießbefehl an die amerikanische Flotte und Luftwaffe.

Am 11. Dezember 1941 endlich hatte Roosevelt den erklärten Kriegszustand mit Deutschland herbeigeführt.

Meilensteine der Kriegsschuld

An diesem Kriegszustand der Vereinigten Staaten hat nach einem Jahr Dauer kein Mensch sonst eine Freude als der amerikanische Präsident selber, und auch dieser nur, weil sein krankes Gehirn ihn größenwahnsinnig gemacht hat und er davon träumt, als Weltpräsident eines Tages der bedeutendste Mann der Geschichte zu werden. Sonst verfluchen Hunderte von Millionen Menschen und nicht zuletzt zahlreiche Amerikaner die Politik des Präsidenten, die in den Krieg mündete. Sie alle haben erkannt, daß Roosevelt in erster Linie an dem Weltkrieg Schuld trägt. Wenn er aus taktischen Gründen jetzt versucht, sich von dieser Blutschuld reinzuwaschen, wird er mit dem vorgelegten Weißbuch den Nachweis seiner Harmlosigkeit nicht antreten können. Er kann nicht vergessen machen,

daß er schon 1938 durch seine Botschafter Biddle in Warschau, Bullit in Paris und Kennedy in London die direkte Intervention in die europäische Politik zur Einkreisung Deutschlands begann,

daß er im November 1938 die deutschen Maßnahmen gegen die Ermordung Ernst vom Raths zum Vorwand nahm, den amerikanischen Botschafter Wilson aus Berlin abzuberufen,

daß er im Dezember 1938 über den ehrgeizigen Anthony Eden auf den Sturz Chamberlains hinarbeitete, der ihm nicht genügend kriegslüstern war,

daß er im Januar 1939 England und Frankreich für den Fall, daß sie einen Krieg gegen das Reich begönnen, das ganze Material der USA. an Finanzen und Rohstoffen versprach,

daß er sich im März 1939 erdreistete, das Protektorat Böhmen und Mähren nicht anzuerkennen, sondern seine Errichtung „als willkürlichen Rechtsbruch und vorübergehend" zu bezeichnen,

daß seine Botschafter in London und Paris im März dieses Jahres bereits mit unverhüllten Drohungen arbeiteten, um England und Frankreich gegen Deutschland aufzuputschen.

Schließlich hatte er England und Frankreich so weit, daß sie die Bereinigung der polnischen Frage zu dem unbegründeten Überfall auf das Reich benutzten. Der europäische Krieg hatte damit begonnen, wie Roosevelt es als erste Stufe zu seinen Weltherrschaftsplänen brauchte. Seine Einmischung in die Verhältnisse unseres Kontinents nahm immer gewaltsamere Formen an. Sein Weißbuch kann nicht vergessen machen,

daß er am 28. August 1939 schon die „Bremen" am Auslaufen aus Neuyork verhinderte, um sie den wartenden englischen Kriegsschiffen in die Hände zu spielen,

daß der amerikanische Kreuzer „Trenton" am 19. Dezember 1939 den deutschen Dampfer „Columbus" solange folgte, bis englische Seestreitkräfte zur Stelle waren und das deutsche Schiff sich selbst versenken mußte,

daß er am 15. Juni dem französischen Ministerpräsidenten Reynaud telegraphierte, es würden die USA. ihre Hilfe für Frankreich vervierfachen, wenn es den Widerstand gegen Deutschland fortsetze,

daß er ähnlich im Dezember 1940 den Griechen seine Hilfe im Kampf gegen Italien versprach und den berüchtigten Oberst Donovan als Sonderbeauftragten nach dem Balkan schickte, um Jugoslawien zum Krieg aufzuputschen,

daß er am 14. Februar 1941 entsprechend den Prinzregenten Paul aufforderte, den Achsenmächten Widerstand zu leisten,

daß er am 28. März zwei aus kanadischer Gefangenschaft entwichene deutsche Offiziere gefesselt an die Engländer wieder auslieferte,

daß er deutsche Frachter beschlagnahmte und ihre Besatzung mit Negern und Verbrechern zusammensperrte,

daß sein Marineminister am 25. April 1941 erklärte: „Wir haben uns unwiderruflich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ein Sieg der Achse verhindert wird",

daß ein USA.-Patrouillendienst zum Verrat des Standortes deutscher Kriegsschiffe eingerichtet wurde,

daß Roosevelt am 14. Juni die deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten sperrte,

daß . . .

Die Flucht in die Lüge

Jede Handlung des amerikanischen Präsidenten, je näher die Zeit dem tatsächlichen Kriegszustand rückte, war eine von Haß und Gemeinheit diktierte Provokation der Achsenmächte. Keines seiner Worte ließ einen Zweifel darüber, daß er die Vernichtung des Reichs und seiner Bundesgenossen mit allen Mitteln zu erzwingen gesonnen war. Es ist ein müßiges Unterfangen, mit dem lächerlichen Mittel eines Weißbuches inmitten des riesigen Weltenbrandes nachträglich eine Unschuld beteuern zu wollen, für die der Brandstifter vordem nie die leiseste Miene zeigte.

Der amerikanische Präsident muß seine sachliche und seine psychologische Position sehr schlecht einschätzen, wenn er zu solchen Mittelchen greift. Der Kongreß wird den Präsidenten vor dem Forum seiner Mitbürger als den Künder neuer kriegsbedingter Einschränkungen der amerikanischen Freiheiten erleben. Roosevelt wird fordern, wieder 2 bis 3 Millionen Mann einzuziehen: Wie sein Generalstabschef am 28. Dezember erklärte, braucht er allein eine Million Mann zur Besetzung der neuen amerikanischen Stützpunkte. Roosevelt muß mit schweren Verlusten auf seinen verschiedenen Kriegsschauplätzen rechnen. Roosevelt muß neue Einschränkungen durchführen, die den Lebensstandard der USA.-Bürger erheblich herabsetzen. Roosevelt wird die Staatsschuld erhöhen und neue finanzielle Lasten auf die Steuerzahler legen müssen. Man kann sich denken, daß die amerikanische Öffentlichkeit, soweit sie im Kongreß zu Worte kommt, ihren Präsidenten solange schwere Vorwürfe für seine Kriegsschuld machen wird, solange es ihm nicht gelingt, sie auf andere abzuwälzen.

Daher das Weißbuch. Es enthüllt den irrsinnigen Weltherrschaftskandidaten Roosevelt in seiner ganzen Erbärmlichkeit.

Geländegewinn in Tunesien

18000 BRT vor Nordafrika versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Dongebiet dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Der Feind wurde auf der gesamten Front zurückgeschlagen und verlor 38 Panzer. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich die 6. Panzerdivision besonders aus.

Ungarische Truppen schlugen einen von starker Artillerie unterstützten Angriff der Sowjets ab.

Bei einem eigenen erfolgreichen Angriffsunternehmen westlich Kaluga wurde ein feindliches Bataillon aufgerieben, 95 Kampfstände und Bunker zerstört und Gefangene eingebracht.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Stützpunkt Welikije Luki scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand der Besatzung.

Unter Einsatz zahlreicher Panzer wiederholten die Sowjets südöstlich des Ilmensees ihre vergeblichen Angriffe. 26 Panzer wurden abgeschossen.

In Libyen wurden Vorstöße des Feindes durch Artilleriefeuer abgewiesen. In Luftkämpfen verloren die Briten 6 Flugzeuge.

Eigene Angriffsunternehmungen in Tunesien erbrachten weiteren Geländegewinn. Bei Tag und Nacht setzen deutsche Sturzkampf- und Kampfflugzeuge die Zerstörungen der Hafenanlagen von Bone fort. Im Hafen wurde ein Handelsschiff von 10 000 BRT. versenkt. Ferner wurden Bahnanlagen und ein Flugstützpunkt im tunesisch-algerischen Grenzgebiete wirksam bombardiert. In Luftkämpfen verloren die Briten 15 Flugzeuge. Eigene Verluste entstanden nicht.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte aus einem nach Oran einlaufenden Geleitzug einen amerikanischen Munitionsdampfer von 8000 BRT.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen das englische Küstengebiet wurden auch gestern mit Erfolg fortgesetzt.

Erfolgreiche Luftangriffe an der Tunesienfront

Fünfzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 3. Januar

Über den neuen Erfolg der deutschen Luftwaffe an der tunesischen Front teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Als Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju 87 am Samstag gegen neun Uhr den Hafen Bone angriffen, kämpften Jagdstaffeln den anfliegenden Kampfverbänden den Weg frei und stellten über dem Gebiet des Golfes von Bone etwa 25 Spitfire zum erbitterten Kampf. Schnelle Kampfflugzeuge, die zusammen mit den Sturzkampfflugzeugen anflogen, warfen ihre Bomben auf einen im Hafen liegenden Dampfer von 10 000 BRT. Drei schwere Bomben detonierten auf dem Handelsschiff, das nach heftigen Explosionen in Brand geriet und versank.

Innerhalb kurzer Zeit stürzten acht Spitfire im Feuer der immer wieder angreifenden deutschen Jäger ab. Während dieser Zeit stieß eine Spitfire mit einem deutschen Jäger zusammen. Das feindliche Flugzeug wurde so schwer beschädigt, daß es ins Meer stürzte, während das deutsche Flugzeug zu seinem Startplatz zurückkehren konnte.

Inzwischen warfen die Ju 87 ihre schweren Bomben auf die Hafenanlagen ab. Ein Schwarm feindlicher Jagdflugzeuge, der den Stukas den Rückflug abschneiden wollte, geriet in das Bordwaffenfeuer der Heckschützen, die eine weitere Spitfire zum Absturz brachten. Die übrigen feindlichen Jäger wurden zum Abdrehen gezwungen. Damit wurden allein bei diesem Angriff zehn britische Jäger vernichtet.

Einige Stunden später setzten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ihre Bombenangriffe gegen den Hafen von Bone fort und beschädigten die Ausladeeinrichtungen eines Kais schwer.

Weitere in den frühen Abendstunden geflogene Angriffe richteten sich gegen den Flugplatz Biskra nördlich der Salzseen von Melamir am Südhang des Atlasgebirges. Volltreffer rissen die Startbahnen auf und beschädigten die Platzanlagen.

Im Laufe des Tages kam es zu weiteren Luftgefechten bei der Abwehr eines feindlichen Angriffs auf einen tunesischen Hafen und bei freier Jagd im Gebiet der Syrte. Hierbei wurden feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Briten verloren damit am Samstag im tunesischen Raum fünfzehn Flugzeuge.

Luftwaffe und Kriegsmarine erfolgreich

Briten verloren im Westraum in der letzten Woche 13 Flugzeuge

Berlin, 3. Januar

In der Woche vom 27. Dezember 1942 bis zum 2. Januar 1943 griff die deutsche Luftwaffe an den drei letzten Tagen des Jahres und am 1. Januar 1943 kriegswichtige Hafenanlagen und andere Ziele an der englischen Süd- und Ostküste an. Im Kanal versenkte sie dabei ein Vorpostenboot. Die Briten flogen an zwei Abenden nach Westdeutschland, an einem anderen Abend gegen die französische Westküste ein. Besonders der letzte Angriff kostete sie schwere Verluste. Nicht weniger als acht Flugzeuge, darunter sieben viermotorige, wurden hierbei abgeschossen. Insgesamt verloren die Briten 13, die Deutschen 3 Flugzeuge im Westraum.

Trotz der Jahreszeit und des Wetters hielt die wirksame Bekämpfung des feindlichen Schiffsverkehrs an. In der Woche wurden laut drei Sondermeldungen und des Wehrmachtberichtes vom 31. Dezember insgesamt 66 Schiffe mit 408 000 BRT. als versenkt gemeldet. Hierbei sind außer den sich auf sämtliche Ozeane verteilenden Erfolgen von Kreuzerkrieg führenden Überwasserstreitkräften die Unterseeboote im Atlantik und Mittelmeer mit 231 000 BRT. beteiligt; wiederum konnten sie die feindlichen Operationen in Afrika durch Zerschlagung des von England über die Azoren nach Süden fahrenden Geleitzuges und durch Vernichtung von Schiffen vor Benghasi beeinträchtigen und in Einzeljagd andere Schiffe erledigen.

Das Seegefecht an der Barentssee am 13. Dezember führte seit längerer Zeit zum erstenmal wieder deutsche Seestreitkräfte in erheblicher Stärke mit britischen Kreuzern und Zerstörern im Kampf zusammen. Wenn auch die Wetterlage die Feststellung der Erfolge erschwerte, so waren doch mehrfache Artillerie- und Torpedotreffer auf Feindschiffen zu verzeichnen.

Im ganzen büßte der Feind an Kriegsschiffen nach den Meldungen der letzten Woche vier Zerstörer, eine Korvette und ein Vorpostenboot ein, denen der Verlust eines deutschen Zerstörers gegenübersteht.

Herausgeber: Alfred Rosenberg. Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß. Stellvertretender Hauptschriftleiter Josef Berchtold (z. Z. bei der Wehrmacht), i. V. Dr. Erich Menzel. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bruno von Westernhagen. Verlag: Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Zur Zeit Preisliste Nr. 18 gültig.

Brügge / *Ein flandrisches Städtebild von Karl Jacobs*

Wenn du die stillen Kanäle entlangwandelst, das zitternden Widerspiegelung der Türme und Giebel durchaust und von einer katzbuckligen Brücke die Gedanken mit dem Schweigen sanfter Schwäne dahintreiben läßt, während die klimpernde Weise eines Glockenspieles auf die vertträumte Stadt niederrieselt, dann wird dir, als hätte ein Zauberspruch dich in ein früheres Jahrhundert versetzt. Das malerische Bild belebt sich, eine Karawane schwerer Oberlandwagen rumpelt in den Hof der Hallen, am Wollkai rasselt der alte holzverschalte Kran, und ein Kaufherr in Glockenhut und gelbseidenem Mantel prüft die Pracht, die eine Karavelle ihm aus Italien zugebracht hat. Und seht nur die Hoheit der Patrizierfrau, die im üppigen Pelzenwurf ihres Kleides über den Markt schreitet! Wahrhaftig, Johanna von Navarra hatte recht, als sie von den Frauen Brüggas sagte: „Ich glaubte, alleta Königin zu sein, hier aber sahe ich Hunderte gleich mir!"

Wenige Städte leben so tief aus ihrer Vergangenheit wie Brügge, die träumende Provinzstadt. Ein Hauch mittelalterlicher Erinnerung liegt wie eine Patina über dem verblichenen Glanz der einst Meerbeherrschenden!

Zwei Jahrhunderte, das 14. und 15., haben Glanz und Herrlichkeit der Stadt gesehen. Venedig und Brügge waren damals die Umschlagplätze des Welthandels. Schon früher befuhren Plamen Rhein und Gironde und begründeten die Blüte ihrer Stadt. Sie wurde der Stapelplatz für Wolle und schuf damit die Grundlage der noch heute florierenden Tuchindustrie. Die sie in vollem Glanze erstrahlte, wenn freilich harte Kämpfe zu bestehen, Kämpfe, einmal gegen den Zwyn, der die Stadt mit dem Meere verband und dessen Versandung bereits begonnen hatte. Schon im 13. Jahrhundert ergriffen die Brügger Gegenmaßnahmen. Die Reie wurde stagnatdicht und an ihrer Einmündung in den Zwyn ein mächtiger Damm aufgerichtet, ein Wunderwerk damaliger Technik — Damit erreichten sie in einem Inferno! Zwyn und Reie wurden durch eine Schleuse verbunden, eine der frühesten, die das heutige Prinzip der Hebung und Senkung des Wasserspiegels anwendet. Aber nicht nur gegen die Gewalt des Wassers und des Sandes galt es anzukämpfen. Im Mündungsgebiet des Zwyn gab es noch andere Städte. Mit bewaffneten in günstigerer Lage. Am Damme war Damme entstanden (die Stadt des Eulenspiegelei), dann Sluis und Aardenburg, aber die Brügger, von dem Gedanken besessen, ihre Stadt groß zu machen, schreckten vor Waffengewalt nicht zurück, um die Rivalinnen auszuschalten, wie die Vanezianer Chioggia ausgeschaltet haben. Heute sind es unbedeutende Dörfer, und nur ihre großen Kirchen lassen die einstige Bedeutung noch ahnen.

So strömten die Kaufleute in Brügge zusammen. Aus dem Süden brachten Galeeren die Erzeugnisse des Morgenlandes und der Apenninischen Halbinsel, von La Rochelle fuhren die Schiffe mit dem Burdmauewein zwynaufwärts, der schon damals seine Freunde im Norden hatte, und von der Ostsee kamen die Osterlinge, wie die hansischen Kaufleute in Flandern hießen. Dazu gesellten sich der Verkehr mit London und der Rheinhandel und eine Landverbindung, die von Brügge über Arras und die Champagne nach Genua lief. Nord und Süd, West und Ost trafen sich in Brügge und tauschten hier ihre Güter aus. Die bedeutendste Gruppe waren aber die Hansesten. Und so hilft das Schicksal der Stadt mit der Blüte der Hanse angetreu verbunden. Sie begünstigte den mächtigen Kaufmannsbund mit Freiheiten und Vorrechten. Und diesem wieder mußte daran gelegen sein, in der westlichen Nordsee einen bedeutenden und allgemeinen Umschlagplatz zu haben, weshalb er für seine Angehörigen den Stapelzwang einführte. Wer in den Niederlanden Handel trieb, mußte das von Brügge aus tun. Aber die Friesen- und die Flamenschiffe, beide gleich hart, sind häufig gemeinsamen Seegefahren gegenüber. Gehörten die Brügger Stadtherren sich allzu selbstherrlich und ungefügig, dann mieden die Hansesten ihre Stadt eine Weile und brachten ihre Waren bei den Rivalinnen auf den Markt.

Da die Schiffe klein waren, beschränkte der Austausch sich zunächst auf Luxuswaren, wie Bernstein, feine Tuche und Spezereien. Als die Hanse dann ihre schlüdigen, dickbauchigen Koggen baute, wurden auch billigere Waren verhandelt, wie Holz, Getreide und Salz. Damals bauten die Bauern im Osten heraus Korn für Flandern an, und im Austausch brachten die Osterlinge große Tuchmengen nach Schweden und Rußland. Dazu kamen das Bier aus Hamburg und Bremen, das Kupfer aus dem Harz, das Eisen aus Ungarn, Holz, Stockfisch und Jagdfalken aus Norwegen, Hering aus Schonen und Felle aus Nowgorod. Bei der Rückfahrt waren die Koggen außer mit dem flandrischen Tuch mit Wein, Südfrüchten, Spezereien und Kupferwaren aus Dinant befrachtet.

Aber der Austausch beschränkte sich nicht auf Waren, es trat auch eine kulturelle Wechselwirkung ein, die durch das gemeinsame niederdeutsche Idiom gefördert wurde. Mit den Schiffen aus Hamburg, Lübeck und Danzig ist auch flämische Kultur in das ferne estnische Reval gedrungen. Ob man durch eine Brügger Volksstraße mit ihren einsteckigen, rot überdachten Häuschen spätzlerz oder durch die Stralsunder, Wismarer oder Danziger Altstadtgassen, es weht einen die gleiche behaglich-anheimelnde niederdeutsche Welt an.

Und wieviel Gemeinsamen besteht in der stolzen hansischen Bürgerherrlichkeit und dem kühnen, stets und planenden Aufwärtsdrang des kraftvollen Brügger Patriziats. In den Hallen und im Rathaus verkündet es seinen Gemeinschaftssinn, sein klarbewußtsein, den Drang der stolzenden Bürgergemeinde nach Repräsentation. Neben die Kirchtürme setzt es, diese häufig überragend, als Sinnbild seiner Herrlichkeit den Belfried. Im 13. Jahrhundert erlebt Brügge die üppige Hofhaltung der burgundischen Herzöge. Sie regt die Prunkliebe der Bürger an. Sie bestärkt sie in ihrem Selbstbewußtsein. Die flandrischen Grafen mußten ihnen vom Balkon des Rathauses herab Beobachtung ihrer Stadtrechte schwören, und König Maximilian hielten sie im Jahre 1488 trotz Bannes und Bedrohung durch das Reichsheer wochenlang gefangen, bis er den Regensburgerfrieden anerkannte. Welch wahrhaftes Volk diese Brügger Stadtherren waren, davon zeugen noch heute die trutzig-wachtigen Stadttore.

Aber sie verblasen sich nicht in ihre Macht und hockten nicht auf ihrem Reichtum. Sie hätten keine Flamen sein müssen, wenn sie ihre Stadt nicht mit aller Schönheit ausgestattet und zu einem stimmigen Schmuckstück mittelalterlicher Kultur gemacht hätten. Aus den Aufträgen der Brügger und Antwerpener erwuchs der profane Monumentalbaustil, in dem Flandern beispielhaft wurde. Zu seinen schönsten Mustern gehören die Bauwerke von Brügge, die Hallen mit dem Belfried, die Stadtkanzlei, das repräsentative Palais, in dem Lodewijk van der Gruythouse Könige als seine Gäste empfing, das Johannesspital, eine mildtätige Stiftung, deren Kapitelsaal den wunderbaren Ursula-Schrein Memlings beherbergt, und viele Wohnhäuser mit sehenswerten Giebelfronten.

Und nicht zu vergessen das Rathaus! Mit ihm beginnt die glanzvolle Zeit der Rathausbauten in Flandern, jener schreinförmigen Baukompositionen der spätgotischen Epoche, die den stimmen der spätgotischen Stil abblasen und mit dem heraldisch-wuchtigen Stil abblasen und mit dem Zierwerk ihrer Türmchen, Giebel, Zinnen, Figurenreien, Dachkräte und ornamentierten Fensterreien, Dachkräte und ornamentierten Fensterreien, auch etwas schwulstig verspielter Ausdruck von Wohlhabenheit und Prunkliebe sind.

Auch die Kirchen sind eine Zierde der Stadt. Salvator, Liebfrauen mit dem Meisterwerk eines westflämischen Turmbaus. Sie birgt als kostbaren Schatz die inniglanzdüstige Madonna mit dem Kinde von Michelangelo, die, von dem Kaufherrn Jan Mouscron erworben, in den Norden verschlagen wurde und hier, in den Norden verschlagen wurde und hier, in der gleichen Stelle schon Albrecht Dürers zu der gleichen Stelle schon Albrecht Dürers zu Bewunderung erregte. Und die zweitstückige Heilig-Blut-Kapelle mit ihrer malerisch aufgelockerten, aus dem Spiel von Licht und Schatten lebenden spätgotischen Fassade.

Schwäne treiben auf dem Minnewater, alte Frauen hocken vor den Haustüren und lassen ihre Finger geschäftig auf dem Klöppelkissen spielen, vom Beginenhof her weht Gesang, viertelstündlich klimpert das Glockenspiel auf die roten, stillen Dächer herab. Brügge!

Und vom Turm der Liebfrauenkirche stehst du die fernen Schatten der Schiffe, die der weiten Scheldemündung und dem betriebsamen Hafen der Großstadt Antwerpen, der siegreichen Rivalin, zusteuern!

Alte Meister in edler Vollendung

Viertes Konzert der Musikalischen Akademie

München, 3. Januar

Das Kammerorchester der „Musikalischen Akademie" stellte sich in seinem jüngsten Konzert dirigentenlos vor. Es betonte damit rein äußerlich, daß es sich ganz dem Geiste des Kammermusizierens ergeben hatte. Das war auch der Eindruck, den man von den vier Werken alter Meister hatte, die das vierte Konzert der „Musikalischen Akademie" ausfüllten. Die Spielgemeinschaft hat in ihrer klanglichen Vollendung, in der Sauberkeit und Eleganz ihrer Spieldisziplin an diesem Vormittag in der Tat einen hohen Stand durch geistiger Spielkultur erreicht. Der Klang hatte die welche besaitete Tonqualität alter edler Instrumente. Die energische und klare Disziplin der Spieler, die sich gleichsam Ohr an Ohr zusammenschloß, richtete das Bild vollends auf. Ein „Concerto grosso in a-moll" von Antonio Vivaldi mit einem saftsam entrückten Adagio stand am Beginn und gab Gelegenheit Tutti und Soli in wohlabgewogenen Kontrasten erklingen zu lassen. Das „Divertimento in F-dur" (die erste Lodronische Nachtmusik von Mozart) schloß in seiner blühenden Melodienfülle das Konzert.

Dazwischen hörte man zwei Konzerte für Solo und Kammerorchester. Zuerst das „Konzert für Viola in h-moll" von Gg. Fr. Händel, in dem Georg Schmid die Viola mit der überlegenen Freiheit des Virtuosen meisterte, voller Impulsivität des Ausdrucks, Sauberkeit der Zeichnung, das Ganze mit einem leuchtenden, runden Violinton beseelend. Edith von Voigtländer spielte J. S. Bachs „Cielgenkonzert in E-dur". Die charaktervolle, von Energie und Cantilenenfreude durchblutete solistische Leistung der vorzüglichen Geigerin wurde gleichfalls durch herzlichen Beifall bedankt.

Erwin Bauer

Dichterabend der Reichsschrifttumskammer, Landesleitung München-Oberbayern, Dienstag, den 5. Januar, 19 Uhr, im Dietrich-Eckart-Heim, Rumfordstr. 51 (Haltestelle Isartor). Es liest Hermann Stahl.

Neujahrskonzert der Münchener Philharmoniker. Der von uns in Ausgabe 3 vom 3. Januar veröffentlichte Bericht über das Neujahrskonzert der Münchener Philharmoniker erschien durch ein technisches Versehen mit dem Namen unseres Musikreferenten Rudolf Hofmüller gezeichnet. Wir stellen berichtigend fest, daß dieser Artikel nicht von Rudolf Hofmüller stammt.

133 Mal „Graf Schorsch". Daß diesem köstlichen Schwank Carl Borro Schwerkas ein Sensationserfolg beschieden sein würde, haben wir schon bei der Uraufführung im Volkstheater gemacht. Und daß „Graf Schorsch" die gleiche Anziehungskraft behalten hat, bewies die 133. Aufführung (Inszenierung: Theodor Anslinger) erneut. Emil Matausek spielte den „Grafen" mit gewohnter Lebendigkeit und Lisl Karlstadt ergötzte vom 133. Mal aus derb-gemütlichen und herzensguten Stadtmaitierin vom Viktualienmarkt. Es gab den gewohnten, reichen Beifall und viel Heiterkeit. Und die Münchener haben sich an diesem Stück aus ihrer vielgeliebten Stadt bestimmt nicht zum letzten Mal erfreut. *J. P.*

Der Rundfunk am Dienstag (5. 1) Reichsprogramm: 15.30—16.00 Deutsch-italienische Schlagermusik. 16.00—17.00 Übersendung des Gildenkonzertes. Staatstheater, Leitung: Heinrich Steiner. 19.15—19.30 Landschaftliche Kunst- und Volksmusik. 18.30—19.00 Der Zeitspiegel. 19.30—19.35 Frontberichte. 19.45—20.00 Politischer Vortrag. 20.15 bis 21.00 „Lustige Tiergeschichten" (III) Sendung. 21.00 bis 22.00 Anders schöner Schlagerplatten. 22.20—23.30 Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Bruckner, Brahms, Beethoven. 20.15—21.00 Leichte Unterhaltung. 21.00—22.00 „Eine Stunde für Dich".